

**Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche (SELK), Pfr. Carsten Voß.
Zionsgemeinde Verden / Immanuel-Gemeinde Rotenburg / 03. März 2019
Konzept der Predigt zu Lukas 10,38-42**

Konzept heißt: Möglicherweise vermissen Sie Formulierungen, die Ihnen im Sinn geblieben sind.

1. „Eins aber ist not!“, so sagt Jesus.

Gemeint ist: Eins ist notwendig.

Notwendig ist das, was Maria tut: Hören auf Gottes Wort. An den Lippen Jesu hängen.

Schülerin des Wortes Gottes sein.

Denn das Hören ist die Quelle des Glaubens.

Und durch den Glauben kommt der liebende Blick auf die Not des Mitmenschen und ich mache mich ihm zum Nächsten.

Und durch den Glauben wird ein Mensch Gott selig.

2. Liebe Gemeinde,

Jesus ist in das Haus der Schwestern Martha und Maria eingekehrt. Lasst hinsehen, was sie tun und was sie sagen.

Martha tritt als Gastgeberin auf.

Sie nimmt Jesus in das Haus auf.

Sie kümmert sich um alles, was zu tun ist, wenn ein Gast gekommen ist. Zunächst dafür zu sorgen, dass es ihm gut geht. Ihm Wasser zum Reinigen und zum Erfrischen anzubieten. Dann Essen und Trinken zu bereiten. Und das alles nicht nur für den Gast, sondern auch für alle Begleiter. Und je nach Würde und Menge der Gäste ist ein Einkauf oder ein Besorgen der Zutaten nötig. Das alles braucht seine Zeit. Und es sind mehr als ein Paar Hände nötig.

Martha ist also gut beschäftigt. Sie macht ihrem Namen alle Ehre. Der Name Martha bedeutet: Gebieterin, Herrin.

Genauso wird sie beschrieben. Sie tut was nötig ist, wenn ein Gast kommt. Sie scheut nicht die Arbeit und die Mühe. Sie sucht sich Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, sie delegiert.

Martha ist eine Macherin.

Martha meint, nur sie erweise Jesus die Ehre, weil sie die Gastfreundschaft auslebt. Dabei geht es ihr nicht um egoistische Ehre, sondern sie tut nur das, was die Tradition verlangt, was sich gehört, was Gott geboten hat ...

Und damit, liebe Gemeinde, repräsentiert sie einen Typ Menschen, den wir alle gut kennen:

der seinen Leben gestaltet;

der sein Leben im Griff behalten will;

der nicht Probleme sieht, sondern Herausforderungen;

der sich selber durchkämpfen will.

der für das eigenen Überleben sorgt.

Die Bibel ist voller solcher Menschen.

Der ältere der beiden Brüder in der Geschichte vom sog. Verlorenen Sohn ist so einer. Und auch Kain ist so einer. Der erstgeborene Sohn von Adam und Eva.

Beide sind sie Ackerbauern, Landbesitzer, Erben des Besitzes der Eltern, Nachfolger des Vaters als Hausherr.

Gebieter.

Männliche Marthen.

3. Liebe Gemeinde, wenden wir uns nun Maria zu.

Maria spricht die ganze Zeit kein Wort. Sie spricht nur mit ihrer Haltung bzw. mit ihrem Tun: sie sitzt zu den Füßen Jesu und hört zu.

Ihr Hören geht über Zuhören hinaus.

Wie der Evangelist sie schildert (zu Füßen des Lehrers sitzend, seine Rede zuhörend) wird sie als Schülerin Jesu geschildert, die bei ihm lernt - unmöglich in der Antike. Eigentlich konnten nur Männer Schüler sein.

Marias Verhalten entgrenzt die Vorstellungen von Jüngerschaft.

dessen, was ein Schüler Gottes tut.

Maria durchbricht die traditionelle Rollenzuschreibung für die Frauen, die bestand aus: Kinder zur Welt bringen, den Haushalt führen, Gastgeberin sein, Notleidenden helfen. (vgl. 1 Tim 5,10+14).

Als Martha ihr Verhalten kritisiert, schweigt sie. Sie lässt sich durch Jesus verteidigen.

Maria repräsentiert alle Menschen, die sich Gott total zuwenden. Die ganz auf Gott ausgerichtet sind.

Die nicht mehr selber machen wollen, sondern nur auf Gottes Wort hören und es sich gefallen lassen.

Die sagen: Jesus, ich kann nicht mehr. Mach du!

Die Bibel ist voller solcher Menschen.

Der jüngere Sohn im Gleichnis Jesu ist so einer, der sog. Verlorene Sohn.

Und auch Abel, dessen Name „Hauch oder Nichts“ bedeutet.

Der betenden Zöllner hinten im Tempel, der nichts sagt als: Herr, erbarme dich.

Der Schächer am Kreuz, der seine Sünde bekennt und bittet: Denk an mich, wenn du in dein Reich kommst.

Männliche Marien.

4. Und Jesus? Wie verhält er sich?

Er lässt es sich gefallen, dass Martha ihm dient.

Er honoriert was sie tut: „Martha, du hast viel Sorge und Mühe.“

Er nimmt gerne ihre Gastfreundschaft an. Er weiß: Wer sein Haus öffnet, öffnet mir sein Leben.

So wie wir es von Zachäus hören. Und später von Lydia in Philippi, die die Apostel einlädt. Und von anderen. Sie alle lassen Jesus in ihre Leben ein und werden andere Menschen.

Neugeborenen. Kinder Gottes.

Worin Jesus aber Martha nicht zustimmt ist, dass sie ihr Tun für das Wichtigste hält und Marias Hören und ihr Schülerinnensein abwertet.

Jesus ergreift vielmehr Partei für Maria.

„Maria hat das gute Teil erwählt!“ sagt er.

Jesus tritt Maria an die Seite und setzt sich über Höflichkeit und Tradition hinweg.

Jesus zwingt Maria nicht in die traditionelle Rolle, wie die Apostel es später tun (Eph Haustafeln, 1 Kor 14, 1 Tim 2+5).

Im Gegenteil: ihr Verhalten als Schülerin des Wortes Gottes ist in seinen Augen vorbildlich.

Jesus ergreift Partei für Maria.

Später ergreift er so Partei für den betenden Zöllner, der die Sünde bereut und umkehrt zu Gott.

Später - am Kreuz hängend - ergreift er Partei für den Schächer, der sich ihm zuwendet.

Liebe Gemeinde,
dieses Verhalten (Partei ergreifen für) Jesu ist für mich die eigentliche Spitze des Predigtabschnittes.

In der Zuwendung zu Maria scheint sein Weg als Sohn Gottes in die Welt und ans Kreuz hindurch: Er wurde Mensch, um den reuigen Sündern zu vergeben und die Kranken an Leib und Seele zu heilen. Gott selbst überschritt darin die Grenzen seines Volkes; er zog seine Liebe seiner Gerechtigkeit vor.

„Eins aber ist not!“, sagt Jesus.

Nötig ist das, was Maria tut: sich ganz und gar Gott in Jesus Christus zuwenden und von ihm alles Heil empfangen: Vergebung der Sünden, ewiges Leben, Kraft und Mut für den irdischen Glaubensweg.

5. Nachdem ich das Predigtwort über die drei Personen aufgeschlossen habe, lade ich ein, einen Blick auf den Zusammenhang im Evangelium des Lukas zu werfen. Lukas zeigt sich als toller Lehrer in Sachen „Glauben“.

Der Evangelist berichtet einige Verse vorher von dem theologischen Lehrgespräch Jesu mit einem anderen Lehrer. Vielleicht ein emotionales Streitgespräch. Vielleicht ein ruhiger Austausch von Argumenten. Die Anreden zeugen von Respekt füreinander. „Meister“. „Du hast richtig geantwortet!“

Ihr Thema lautet: „Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu ererben?“

Eine erste vorläufige Antwort finden sie gemeinsam im dem sog. Doppelgebot der Liebe: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft und deinem ganzen Gemüt, und deinen Nächsten wie dich selbst« (5. Mose 6,5; 3. Mose 19,18).“ (10,27)

Daraus ergeben sich nun aber weitere Fragen:

Wie sieht das praktisch aus? Stehen die Liebe zu Gott und zum Nächsten gegeneinander?

Welcher gebührt der Vorrang – Liebe gegenüber Gott oder gegenüber dem Nächsten? Wer ist eigentlich mein Nächster?

Um diese Fragen zu beantworten berichtet Lukas von der Begegnung Jesu mit Maria und Martha und von der Erzählung des „Barmherzigen Samariters“.

Ich nehme aus der Zusammenstellung des Lukas zweierlei mit:

6. Erstens: Es ist nicht möglich, die Liebe zu Gott und zum Nächsten gegeneinander auszuspielen. Es ist nicht die Frage nach wichtig / unwichtig bzw. vorrangig / nachrangig. Sondern es ist die Frage nach dem „richtigen Tun zu einer bestimmten Zeit“. Es geht um den Augenblick (Kairos). In dem einen ist das Eine geboten und richtig, in einem anderen etwas anderes.

Wenn einer in Lebensnot ist, dann ist helfendes Tun angesagt.

Deshalb ist der Samariter ein Vorbild.

Wenn Gottes Wort erschallt, wenn Jesus in das Leben einkehrt, dann ist das Hören auf sein Wort angesagt.

Deshalb ist Maria Vorbild.

Der Evangelist macht uns klar: Dasselbe Tun, dienendes Helfen wie der Samariter und Martha es tun, ist zu einem Zeitpunkt geboten in einem anderen nicht.

Einen Gast bewirten oder einem Notleidenden helfen oder ähnlich – d.h. jemanden einen Liebesdienst erweisen, das ist gut und richtig.

Aber, wenn Christus gegenwärtig ist, dann ist Hören auf sein Wort angesagt. Alles Stehen und Liegen lassen und von ihm das ewige Leben empfangen.

So wie Maria es tut.

Liebe Gemeinde,

das kurze Gespräch im Hause der beiden Schwestern lässt auch uns fragen: verpassen wir den Zeitpunkt, auf Gott und sein Wort zu hören?

Jesu Wort ist mit seiner Himmelfahrt nicht verstummt, sondern es wird weiter laut gesagt, wenn Pastoren predigen, wenn Getaufte Zeugnis von ihrem Glauben abgeben, wenn wir uns treffen und die Bibel lesen.

„Eins aber ist not!“, sagt Jesus und das bezieht sich auf das Hören des heilvollen Wortes Gottes. Da hat Maria das richtige zur rechten Zeit gewählt.

7. Zweitens: Die Liebe zu Gott und zum Nächsten nimmt unterschiedliche Gestalt an. Die Liebe zu Gott äußert sich passiv: ich lasse sein Liebe an mir geschehen. Die Liebe zum Nächsten äußert sich aktiv: ich wähle meinen Nächsten und erweise ihm meine Liebe.

Im Blick auf die Liebe zum Nächsten ist es euch sicher immer schon aufgefallen, dass Jesus am Ende seiner Ausführungen seinen Gesprächspartner auf eine Abwandlung von dessen Frage antworten lässt: Wer ist Nächster geworden dem, der unter die Räuber fiel?

Mit dieser Antwort Jesu ist es mir als Christenmensch unmöglich geworden jemanden nicht als meinen potentiellen Nächsten zu betrachten, so dass ich mich ruhig im Sessel zurücklehnen könnte. Sondern es gibt mir die Aufgabe hinzusehen. Zu sehen und zur Erkenntnis zu kommen: Dem kann ich helfen. Dem werde ich Nächster.

Im Blick auf die Liebe zu Gott gibt es auch solch eine Verkehrung. Auf die Frage „Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu ererben?“ antwortet der Evangelist mit dem Bericht von Jesu Besuch bei Maria und Martha und verkündigt uns: Sieh hin! du musst nichts tun. Außer dem, was Maria tut: Hörer und Schüler des Wortes Gottes zu sein.

Wer hört, dem schenkt Gott das ewige Leben.

Deshalb ist das Hören das gute Teil.

Denn das Hören ist die Quelle des Glaubens an meinen Herrn und Heiland Jesus Christus.

Und durch den Glauben kommt der liebende Blick auf die Not des Mitmenschen und ich mache mich ihm zum Nächsten.

Und durch den Glauben wird ein Mensch Gott gerecht und selig.

8. Martin Luther in seiner Predigt aus dem Jahre 1522: „Und weil wir Marthen sind, so will uns Gott aus den äußerlichen Werken herausziehen und dahin bringen, wo Maria ist, d.h. in den Glauben. [...] Denn vor Gott kann nichts mit Werken bestehen, sondern allein mit dem Glauben. Darum lasst uns nach diesem Teil trachten.“ Amen